

# TRANSKRIPTIONEN

## SYMBOLE

LEICHT
    MITTEL
    SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
- > DIE MIT \* GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

## Warum autonome Autos keine Verkehrsprobleme lösen



bit.ly/3v1kL1b



[A] Bericht | Ö1, Podcasts, Aigners Universum  
Redaktion: Florian Aigner | 3 min 21 s

**Sprecher:** Es sah nicht gut aus für die Großstädte. Anfang des 20. Jahrhunderts nahm die Bevölkerungszahl in Europas Metropolen rasant zu und damit auch die Zahl der Pferde. Der Pferdemit auf den Straßen wurde zum echten Problem und viele Leute dachten, das sei die limitierende Größe, die dem Wachstum eine unüberwindliche Grenze setzt. Wenn man keinen zusätzlichen Pferdemit mehr abtransportieren kann, dann ist die Maximalgröße einer Stadt erreicht. Es kam anders. Das Auto wurde erfunden und die Städte wuchsen weiter. Heute haben wir Busse und U-Bahnlinien und die größten Metropolen der Welt sind um ein Vielfaches größer als damals. Manchmal kann eine technische Revolution weitreichende Konsequenzen haben, an die zu Beginn niemand denkt. Ähnlich könnte es uns auch jetzt wieder gehen. Und die nächste Revolution könnte das selbstfahrende Auto sein. Schon vor Jahren prognostizierten manche Beobachter einen raschen Siegeszug des autonomen Fahrens. Der letzte Führerscheinneuling ist bereits geboren, hieß es. Bald schon werde sich händisches Autofahren einfach nicht mehr lohnen. Das hat sich nicht so rasch bewahrheitet, aber Künstliche Intelligenz macht Fortschritte und dass selbstfahrende Autos irgendwann in den 30er-Jahren zumindest gewöhnliche Verkehrssituationen meistern können, gilt durchaus als realistisch.

Was macht es mit unseren Städten? Das ist schwer zu sagen, auch wenn es dazu viele Studien gibt. Manche davon klingen ziemlich pessimistisch. Wenn man nicht mehr selber lenken muss, könnte das den Autoverkehr viel attraktiver machen und dadurch könnte der Verkehr anwachsen. Wie verstopft wären unsere Straßen, wenn jedes Kind morgens alleine im selbstfahrenden Auto zur Schule fahren würde. Wenn man im Auto gemütlich Zeitung lesen oder noch ein bisschen schlafen kann, vielleicht nimmt man dann auch eine Stunde Fahrzeit ins Büro problemlos in Kauf. Das könnte dazu führen, dass noch mehr Leute draußen auf dem Land wohnen möchten. Die Zersiedelung, die heute schon ein großes Umweltproblem ist, würde möglicherweise dadurch noch verschlimmert. Andere Experten meinen, autonomes Fahren könnte unsere Städte aber auch lebenswerter machen. Selbstfahrende Autos müssen nicht direkt vor dem Haus parken,

sie können nachts irgendwo stehen, wo sie nicht stören. Vielleicht am Parkplatz des Einkaufszentrums am Stadtrand oder auf einem Fabriksgelände. Und wenn ich morgens das Auto brauche, rufe ich es mir per Handy-App herbei. Dort, wo sich in der Stadt heute Parkplätze aneinanderreihen, wäre dann Platz für Begrünung oder für spielende Kinder. Am effizientesten wäre es natürlich, wenn diese Autos dann gleich mehrere Leute auf einmal transportieren würden. Strecken, die mit der Handy-App besonders oft gebucht werden, könnten dann von größeren Autos mit vielen Sitzplätzen abgefahren werden. Aber, Moment ... haben wir jetzt gerade öffentliche Verkehrsmittel erfunden? Wenn man konsequent weiterdenkt, wie Mobilität möglichst effizient organisiert werden kann, dann kommt man zu dem Ergebnis: Individueller, motorisierter Verkehr ist nicht die beste Lösung. Öffis sind billiger, umweltfreundlicher und haben weit aus höhere Kapazitäten. Und das ist ein Gedanke, auf den man in der wissenschaftlichen Forschung zur Stadt- und Verkehrsplanung immer wieder stößt. Selbstfahrende Autos dürfen Öffis nicht verdrängen. Sie sollten eher als Ergänzung gedacht werden. Vielleicht ist das die Kombination, die unsere Städte nachhaltiger und lebenswerter macht. Den Lärm, die Abgase und den Platzbedarf des heutigen Individualverkehrs würden wir wohl genauso wenig vermissen wie den Pferdemit vergangener Jahrhunderte.

## Umweltfreund Elektro-Auto?



bit.ly/3lcRQOH



Bericht | Umweltbundesamt, 1.2.2022  
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen &  
Publikationen | 3 min 13 s

**Sprecherin:** Das Umweltbundesamt vergleicht die Ökobilanz unterschiedlicher PKW-Antriebe

Verbrenner, Wasserstoff-, Hybrid- oder Elektroauto – welcher Antrieb spart am meisten Treibhausgase und braucht am wenigsten Energie? Dieser Frage widmet sich das Umweltbundesamt in der aktuellen Studie „Ökobilanz von Personenkraftwagen“. Die Expertinnen und Experten analysieren dafür im Auftrag des Klimaschutzministeriums die Klimaverträglichkeit von alternativen und herkömmlichen PKW-Antrieben über den gesamten Lebenszyklus: von der Produktion über den Betrieb bis hin zur Entsorgung. Mit der Ökobilanz liefert das Umweltbundesamt ein umfassendes Bild der Klimaverträglichkeit verschiedener Antriebsformen. Und das nicht nur direkt im Sektor Verkehr, sondern auch indirekt, in der Produktion, in den Sektoren Energie und Industrie im Inland und Ausland.

Der Umstieg von Benzin- und Diesel-PKWs auf E-Autos ist ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, das zeigt eine neue Studie des Umweltbundesamts. E-Autos sind neben dem Ausbau der Öffis und der aktiven Mobilität, wie dem Fahrradfahren oder zu Fuß gehen, ein wichtiger Baustein für klimafreundliche Mobilität. Ohne Elektromobilität seien die Klimaziele der EU

# Transkriptionen | 02

in Österreich laut dem Umweltbundesamt nicht zu erreichen. Für die Klimaneutralität brauche es mehr: eine Reduktion des motorisierten Individualverkehrs.

**Sprecherin:** Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Elektroautos in der Ökobilanz die Nase vorn haben, wenn der Strom aus erneuerbaren Energieträgern stammt. Dann verursachen sie bis zu 79 % weniger Treibhausgas-Emissionen als konventionelle Pkws mit Verbrennungsmotor. Hybrid-Fahrzeuge, d. h. Verbrennungs- und Elektromotor, verbessern die Ökobilanz von PKWs nur leicht. Wasserstoffautos schneiden zwar beim Vergleich der Emissionen ähnlich gut ab wie Elektroautos, sind aber nicht so energieeffizient. Sie brauchen pro gefahrenem Kilometer um rund 39–83 % mehr Energie als ein batteriebetriebenes Elektroauto. Der Energiespeicher beim Wasserstoffauto ist Wasserstoff, der gasförmig getankt wird. Dieser reagiert in der Brennstoffzelle mit Sauerstoff aus der Luft und erzeugt dabei Strom. Ein Vorteil dabei ist, dass Wasserstoffautos keine schweren Akkus mitführen, die bei der Entsorgung problematisch sein können.

Die größten Hebel zur Vermeidung von Treibhausgas-Emissionen in der Fahrzeugproduktion liegen laut Umweltministerium im Energiemix, der für die Herstellung eingesetzt wird, und in der Wiederverwertung von Rohstoffen beim Fahrzeugbau.

## Windräder auf dem Prüfstand



[bit.ly/3h0omrk](https://bit.ly/3h0omrk)



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, Februar 2022

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen &

Publikationen | 6 min 31 s

A: Wow, schau dir das mal an ... Da stehen aber viele Windräder!

B: Ja, im Burgenland haben wir hier einen der größten Windparks von ganz Österreich. Dabei wurde der Bau hier erst 2019 angefangen. Da werden noch viel mehr Windräder gebaut. Na, da staunst du jetzt aber, oder?

A: Ja schon, krass. Aber gerade hier am Neusiedler See gibt es doch besonders viele Vogelarten. Die Vogelschützer werden doch bestimmt gegen dieses Projekt sein. Ich höre immer wieder davon, dass so viele Greifvögel in Windräder kommen. Da werden wohl viele Vögel sterben und bald wird es hier nur noch wenige Vögel geben.

B: Ja, das stimmt leider schon. Aber Windräder sind trotzdem nicht die größte Gefahr für diese Vögel. Viel schlimmer ist da die Umweltverschmutzung, wie zum Beispiel die intensive Landwirtschaft mit ihren Giftstoffen, Düngern, Pestiziden und so weiter. Das wird immer schlimmer ... Außerdem gibt es immer eine Umweltverträglichkeitsprüfung, bevor ein Windrad aufgestellt werden darf. Es wird vorher geprüft, ob ein Windrad keine negativen Folgen für Tiere und Natur hat.

A: Aha ... Wird das für alle Windräder gemacht?

B: Ja, dabei wird ganz genau geprüft, wie viele Vögel und andere Tiere im Umkreis leben und welche Auswirkungen der Bau auf sie haben könnte.

A: Schaut man dabei auch auf Fledermäuse? Ich habe gelesen, dass der Schall von Windrädern sehr störend für sie sein kann.

B: Soweit ich weiß, werden die Populationen im Vorhinein genau erfasst und die Windräder werden dann zu den Hauptflugzeiten der Fledermäuse sogar manchmal abgeschaltet.

A: Hm ... wenn's stimmt ...

B: Ich sehe schon, du bist da eher skeptisch ... Du wirst schon sehen, Windräder sind die Zukunft!

A: Na ja, ich weiß nicht. Diese Riesenteile verändern das Landschaftsbild schon ziemlich stark ... Und Wind geht halt auch nicht immer. Das ist doch schon ein recht unzuverlässiger Energielieferant.

B: Deswegen wird ja an einer Optimierung der Speicherung von erneuerbaren Energien gearbeitet. Das braucht halt alles seine Zeit. Aber ansonsten kann ich der Windkraft nur Positives abgewinnen. Es wird bei der Produktion kein CO<sub>2</sub> ausgestoßen, ein Windrad produziert mindestens 20 Jahre lang grünen Strom, verbraucht dabei sehr wenig Platz und kann danach zu 90 % recycelt werden.

A: Wirklich? Woher weißt du das denn alles so genau?

B: Ich bin doch immer noch in meiner Naturschutzgruppe aktiv und da helfe ich manchmal bei der Erfassung von Adler-Brutpaaren mit, damit dann weitere Schutzmaßnahmen getroffen werden können. Und weil gerade Seeadler eine stark gefährdete Art sind, habe ich mich eben genauer informiert, welche Rolle Stromleitungen, illegale Abschnitte und eben auch Windräder dabei spielen.

A: Na schau, jetzt sagst du es selbst!

B: Gar nicht. Windräder sind leider, wie gesagt, noch das geringere Übel ...

A: Hmm ..., wenn du das sagst, wird es wohl stimmen. Trotzdem würde ich mir lieber nach wie vor die Vögel am Neusiedler See als die Windräder anschauen, wenn's recht ist ...

B: Haha, na klar! So schön finde ich sie auch wieder nicht ...

# Transkriptionen | 03

## Was ist der österreichische Klimarat?


[bit.ly/34ZDPW9](https://bit.ly/34ZDPW9)


[A] Bericht | Ö1, Wissen aktuell, 11.1.2022

Redaktion: Juliane Nagiller | 2 min 28 s

**Sprecherin:** Am Wochenende wird der österreichische Klimarat der Bürgerinnen und Bürger erstmals in Wien tagen. Heute wurde er bei einer Pressekonferenz vorgestellt, wir haben auch im Mittagsjournal berichtet. Zufällig ausgewählte Personen werden an insgesamt sechs Wochenenden darüber diskutieren, welche Maßnahmen Österreich ergreifen soll, um das selbstgesteckte Ziel einer Klimaneutralität im Jahr 2040 zu erreichen. Unterstützt und mit Informationen versorgt werden sie dabei von Wissenschaftlerinnen und Forschern, wie Juliane Nagiller berichtet.

**Nagiller:** Frauen und Männer, ältere und jüngere Personen, Personen, die in der Stadt wohnen und welche, die vom Land kommen. Der erste österreichische Klimarat besteht aus 100 Personen, die in ihrer Zusammensetzung Österreich repräsentieren. Eine sehr vielfältige Gruppe. Ebenso vielfältig wird auch ihr Wissensstand über das Klima und die Auswirkungen der Klimaerwärmung sein. Beraten werden sie von 15 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen. Sie stehen für Fragen zur Verfügung und präsentieren den Stand der Forschung zu Themen wie Verkehr, Wohnen oder Flächenverbrauch. Die Aufgabe des wissenschaftlichen Begleitgremiums sei es zu informieren und keine Vorgaben zu machen, erklärt der Klimaforscher Georg Kaser, der das Gremium koordiniert.

**Kaser:** Dass wir nicht den Leuten sagen, ihr müsst zu diesem Ergebnis kommen, das könnten wir Wissenschaftler ganz leicht tun, ja, weil wir ja glauben, wir wissen, was das Ergebnis sein müsste. Aber das wäre natürlich kontraproduktiv. Und es ist eine große Herausforderung für uns und wie es ein Kollege aus dem Team formuliert hat, der hat gesagt, er ist ganz gespannt, was das mit uns macht, mit uns Wissenschaftlern, wenn wir da mitarbeiten.

**Nagiller:** Man müsse klar kommunizieren, in welchen Bereichen man gesichertes Wissen habe und wo man auf Prognosen und damit auf Wahrscheinlichkeiten zurückgreife, sagt Georg Kaser. Der Klimarat sei ein Erfolg, wenn er nicht in seiner Blase verbleibt, sondern eine gesellschaftliche Diskussion anregt. Zwischen Politik und Bevölkerung, aber auch zwischen Bürgerinnen und Bürgern.

**Kaser:** Es ist ganz, ganz wichtig, weil die Transformation, die gesellschaftliche, die notwendig ist oder einfach sich ergeben wird aus diesem Ausstieg aus der fossilen Energie. Die wird sehr, sehr, sehr stark sein. Ja, da wird's eine ganz, ganz dramatische Transformation sein.

**Nagiller:** Eine Transformation, ein Wandel, der nur gelingen kann, wenn sich viele daran beteiligen.

## Alpenpflanzen bekommen Problem mit Hitze


[bit.ly/3s3H87B](https://bit.ly/3s3H87B)


[A] Bericht | Ö1, Wissen aktuell, 11.1.2022

Redaktion: Romana Beer | 1 min 37 s

**Sprecherin:** Bereits mitten im Wandel befindet sich die heimische Tier- und Pflanzenwelt, das zeigt auch eine aktuelle Studie über die Folgen der Klimaerwärmung in den Alpen. Ihr – durchaus überraschendes – Ergebnis: Ausgerechnet jene Pflanzen des Hochgebirges, die sich besser an steigende Temperaturen anpassen, könnten von der Erderwärmung besonders bedroht sein. Ein Beitrag von Romana Beer, präsentiert von Alfa Faber.

**Faber:** Je wärmer es wird, desto stärker wird die Konkurrenz zwischen den einzelnen Vertretern einer Pflanzenart. Das zeigt die Modellstudie eines Forschungsteams der Universitäten in Wien und Helsinki. Die Forscher untersuchten, wie sich die Klimaerwärmung auf sechs Alpenpflanzen auswirken könnte. Johannes Wessely, vom Department für Botanik und Biodiversitätsforschung der Uni Wien:

**Wessely:** Dieses überraschende Ergebnis kann man sich so vorstellen, dass Arten über einen Berg zum Beispiel verbreitet sind und die oben sitzenden Arten sind kalt angepasst und die, die unten im Wärmeren sitzen, sind warm angepasst. Und durch den Klimawandel verschiebt sich diese Verbreitung nach oben und dadurch haben die kalt adaptierten Individuen den Vorteil, dass sie neues Gebiet erobern können.

**Faber:** Die an Wärme angepassten Pflanzen hingegen geraten in eine Zwickmühle: Der Bereich oberhalb ihres aktuellen Verbreitungsgebietes ist bereits besetzt, gleichzeitig wird das Klima am unteren, warmen Rand sogar für sie zu heiß. Laut den Forschern zeigt die Studie einmal mehr die starken Auswirkungen der Erderwärmung im alpinen Raum und die dringende Notwendigkeit, den Klimawandel einzudämmen.

## Ist Mobben mehr als streiten?


[bit.ly/3H4CVET](https://bit.ly/3H4CVET)


[A] Reportage | Ö1, Kinderuni, 8.4.2017

Redaktion: Tina Plasil | 5 min 15 s

**Steven:** Also, ich bin der Steven, bin zwölf Jahre alt und mich würde interessieren, was Sie tun würden, wenn Sie jetzt in einer Klasse unterrichten würden und es gäbe solche Situationen, wo ein Kind gemobbt wird.

**Arthur:** Ich bin der Arthur, ich bin zehn Jahre alt und mich würde interessieren, warum ein Kind oder mehrere Kinder überhaupt beginnen zu mobben.

**Sprecherin:** Ist mobben mehr als streiten? Vom Schikanieren, Quälen und Verletzen.

# Transkriptionen | 04

**Theresa:** Ich bin die Theresa und bin elf Jahre alt und mich interessiert, wieso Sie das Thema mobben so sehr interessiert.

**Expertin Christine Wildner:** Ich bin die Christl Wildner und ich leite ein Projekt, das sich mit dem Thema mobben und Gewalt in der Schule beschäftigt. Es ist leider ein sehr verbreitetes Problem und deswegen interessiert's mich, dass den Betroffenen und allen, die sonst noch mitbeteiligt sind, geholfen werden kann.

**Sprecherin:** Manche Kinder werden in der Schule oft ausgelacht, beleidigt, beschimpft, erniedrigt. Und das nicht nur einmal, sondern oft über einen langen Zeitraum hinweg – immer von derselben Person oder denselben wenigen Personen. In diesen Fällen spricht man von „Mobbing“. Christine Wildner ist Pädagogin, Lehrerbildnerin und Logotherapeutin in Wien und beschäftigt sich schon lange damit, dass in Schulen gemobbt wird. Mobbing kann einen Menschen zerstören. Auch Steven und Arthur haben so etwas schon einmal erlebt.

**Steven:** Also, mir ist es auch schon mal passiert. Also, bei uns passiert das eigentlich öfters in der Schule und bei uns ist es eher so, dass die Lehrer halt eigentlich, es alles nur noch schlimmer machen, weil sie damit total falsch umgehen mit der Situation und es eigentlich nur noch verbreiten, als wär's einfach nur so ein, eine Sache wie: Ein Kind hätte jemandem ein Essen geklaut oder so was – und sagen einfach: „Das darfst du nicht mehr.“ Aber ich find', das bringt nicht wirklich was.

**Arthur:** Wir haben einen in der Klasse gehabt in der Volksschule, der hat oft gemobbt und auch mich hat er manchmal gemobbt, aber manchmal hab ich's selber gelöst. Aber oft bin ich zu meiner Mama gegangen und die hat dann mit dem Kind geredet und dann hat er mich in Ruhe gelassen. Aber wenn er andere gemobbt hat, dann hab' ich denen geholfen und so.

**Steven:** Also, ich hätte die Frage, was Sie tun würden, wenn Sie eine Klasse hätten, und es solche Situationen mit anderen Kindern in Ihrer Klasse halt geben würde: Was würden Sie da tun?

**Wildner:** Ich glaube, da sind viele Schritte zu setzen, bis man erste Erfolge sieht. Aber der erste, entscheidende Schritt ist der, dass dem Opfer einmal geholfen wird. Und das geht dadurch, dass man ein einfaches Regelwerk mit allen erarbeitet, welches Verhalten gebilligt wird und welches nicht. Und es muss Sanktionen geben, wenn wieder weiter gemobbt wird. So, dass tatsächlich ein jeder weiß: Was ist Fehlverhalten? Was ist noch geduldet? Und es braucht eine Vielzahl von Gesprächen mit den Betroffenen, auch mit den Mobbern, die also nicht die Opfer sind, sondern die eigentlich diese Gewalt ausstrahlen; die brauchen genauso die Hilfe. Und es braucht die Unterstützung der Eltern und des gesamten Lehrerteams einer Klasse.

**Sprecherin:** Kinder, die gemobbt werden, kommen aus der Situation alleine nicht mehr heraus. Zwischen Opfer und Täter herrscht ein Ungleichgewicht der Kräfte. Sie unterscheiden sich in körperlicher und psychischer Stärke. Deshalb brauchen gemobbte Kinder Hilfe. Steven fragt sich, was ein Opfer da tun kann.

**Steven:** Wenn Kinder Opfer von so einer Situation werden, was sollten sie tun?

**Wildner:** Diese gemobbten Kinder sollten sich auf alle Fälle einer Vertrauensperson anvertrauen und ihr über die Geschehnisse erzählen. Ihr erzählen, wie diese Schikanen auf sie wirken und welche Gefühle sie dabei haben und welche Handlungen sie setzen und wie's ihnen wirklich geht.

**Sprecherin:** Vertrauenspersonen sind zum Beispiel Eltern, Freunde oder Lehrer. Das Opfer soll sich trauen, wirklich alles zu erzählen, damit die Lage auch ernst genommen werden kann. Denn viel zu oft wird die Situation unterschätzt und das Leid des Gemobbten nicht erkannt. Und selbst wenn Mobbing erkannt wird, schauen viele einfach weg, halten sich raus, tun nichts, helfen nicht. Das ist in Arthurs Klasse auch passiert.

**Arthur:** In meiner Klasse, also der eine, der gemobbt hat, der war der brutalste und vor dem hatten alle Angst, praktisch. Und deswegen wollte sich, was mit dem zu tun hatte, wollte sich jeder raushalten. Und vielleicht ist es auch bei anderen Klassen so, dass eben die Kinder Angst haben, da sich mit reinzumischen oder so.

**Wildner:** Du hast schon ganz Recht. Die meisten Zuschauer, die das beobachten, haben selber Angst, dass sie dann von dem Mobber auch angegriffen werden und weiter zu einem Opfer werden. Dann gibt's natürlich die Gruppe derer, die überhaupt gleichgültig sind und prinzipiell überall wegschauen. Die machen sich einfach keine Gedanken und das ist ihnen wurscht.

**Sprecherin:** Mobbing ist nicht schön, sind sich die Ö1-Kinderuni-Reporter einig.

## Katze, Meerschweinchen & Co



[bit.ly/3laavur](https://bit.ly/3laavur)



[A] Bericht | Ö1, Vom Leben der Natur, 3.1.2022

Redaktion: Renate Pliem | 3 min 49 s

**Sprecher:** Die Biologin Marie-Helene Scheib spricht über Kinder und Haustiere. Heute: Positive Wirkung

**Marie-Helene Scheib:** Das passiert sehr häufig, dass Kinder sagen, ich will unbedingt ein Haustier haben. Wobei ich jetzt gern noch einen kurzen Begriff einführen würde. Grade meine Schüler in der Tierpflegeschule, die sagen immer: Ja, Haustier und Heimtier, das ist ein Unterschied. Und zwar viele glauben, Heimtiere sind Tierheimtiere. Das stimmt nicht. Heimtiere sind Tiere, die man aus Spaß an ihrer Gesellschaft, an Freude an ihrer Gesellschaft haltet. Und Haustiere – dazu gehören auch die Hunde und die Katzen und die Kaninchen – sind allgemein domestizierte Tiere. Wozu auch Rinder, Schafe, Schweine und eben auch Hunde gehören. Aber Heimtiere sind wirklich Tiere, die ich de facto nicht nutze, sondern die ich aus Freude bei mir habe.

# Transkriptionen | 05

Und diese Heimtiere, wie zum Beispiel Hund, Katze und so weiter, die verlangen sehr, sehr viel Zeit, Platz und auch Geld. Und wenn jetzt ein Kind sagt: Mama, Papa, ich möchte unbedingt einen Hund haben, eine Katze haben. Dann sollte man sich einfach zuerst einmal überlegen: Hab' ich die Zeit? Und dann ist eines ganz wichtig, dass die Eltern das auch wissen: Wenn man einem Kind ein Tier gibt oder anschafft, dann ist es das Tier der Eltern. Das muss man wirklich festhalten. Die Kinder haben natürlich eine große Freude und gehen sehr gern mit den Tieren um. Aber nach ein paar Wochen, wenn's einmal dann wirklich darum geht, eben beim Regen mit'm Hund rauszugehen. Es bleibt an Mutter und Vater hängen – das muss man einfach sagen – oder an den Erziehungsberechtigten. Deswegen, wenn man sich überlegt ein Tier zu nehmen, muss man sich überlegen: Hab' ich die Zeit als Elternteil? Hab' ich Platz? Und hab' ich das Geld? Und im Tierschutzgesetz und das ist ein ganz großer Tipp, den ich gerne geb' – Kindern wie Erwachsenen: Wenn man vorhat, sich ein Tier anzuschaffen, dann bitte vorher einfach ins Rechtsinformationssystem in Österreich zu gehen, ins RIS, einfach im Internet eingeben, in Tierschutzgesetz und die Tierhaltungsverordnungen. Und da sieht man, was ist verlangt von einem Tierhalter: Man hat die Verantwortung für ein Tier ein Leben lang.

Tiere als Geschenke? Ganz eine schlechte Idee. Immer vorher fragen, ob das Tier hineinpasst. Tiere sind natürlich für Kinder ganz, ganz wichtig. Die fangen auch viel, viel an Unbillen (gibt es eigentlich nicht im Plural), die es in dieser Welt gibt, ab. Ich glaub', dass das viele Kinder machen und ich hab' das als Kind auch gemacht. Ich hab' dem Hund meine Sorgen erzählt. Ich bin – wenn meine Eltern streng zu mir waren – gegangen zum Hund und hab' mich bei ihm beschwert und der Hund hat immer, der hat mir immer zugehört. Und hat mich natürlich nicht be- oder verurteilt, sondern es war ein ganz geduldiger, liebevoller Zuhörer, der sehr genau gespürt hat, wenn's mir nicht gut gegangen is'. Und wenn ich traurig war, ist er zu mir gekommen und hat den Kopf auf mein Bein gelegt. Hat mich treu angeschaut und da ist dann alles gut. Das heißt, diese positive Wirkung, dieses mit der Welt wieder in Einklang zu kommen, da können Tiere auch dazu beitragen. Und es gibt auch Studien, die jetzt beweisen, dass zum Beispiel, wenn es in der Familie schwierige Zeiten oder schwierige Situationen gibt, wenn zum Beispiel die Eltern viel miteinander streiten, dass ein Haustier oder ein Hund eine ganz positive Wirkung auf die Kinder haben. Das heißt, die können diese negativen Effekte der Spannung zwischen den Eltern abfangen, sogar katalysieren. Und da ist dann die Funktion von einem Tier wirklich auch ein Seelenheiler – Seelenröster und ein Seelenheiler.

## Warum Einkaufen glücklich macht


[bit.ly/3p3lr1Y](https://bit.ly/3p3lr1Y)


[A] Bericht | Ö1, Podcasts, Ruth recycelt, 14.1.2022

Redaktion: Ruth Hosp | 4 min 4 s

**Sprecherin:** Hallo und herzlich Willkommen bei ‚Ruth Recycelt‘, dem Podcast, der Ö1-Sendungen zum Thema Nachhaltigkeit und Klima vorstellt.

Konsum ist ja etwas, was man in Bezug auf Nachhaltigkeit durchaus hinterfragen sollte. Und da ist es doch spannend, die Hintergründe zu kennen, warum wir gerne einkaufen. Vielleicht kann man sich die positiven Gefühle ja auch woanders holen und den Konsum so reduzieren. Anlässlich des Podcasts habe ich natürlich auch darüber nachgedacht, was ich gerne einkaufe. Und das ist Essen, Körperpflegeprodukte und manchmal Gewand. Bücher habe ich früher auch sehr gerne gekauft, aber ich habe eine recht kleine Wohnung und mittlerweile ist für mich Bücher in der Bücherei ausborgen genauso schön wie kaufen. Essen kaufen ist deswegen schön, weil man so viele neue Produkte ausprobieren kann und sie sind nachher wieder weg. Sie nehmen also nicht dauerhaft Platz ein in meiner Wohnung. Bei Kleidung habe ich oft das Problem, dass ich zwar gerne was Neues hätte, aber ich verlier dann so schnell die Geduld. Ich hab zu konkrete Vorstellungen davon, was ich genau haben will. Ich möchte natürlich, dass es nachhaltig hergestellt ist. Und dann ist da auch noch die Differenz zwischen dem Anspruch, wie ich meinen Körper gerne hätte und der Realität, wie er ist. Das macht Gewandekauf auch nicht einfacher. Aber das is' ein anderes Thema. Und das Dritte: Körperpflegeprodukte. Vor allem kaufe ich gerne Cremen für den Körper, fürs Gesicht, für die Hände. Das ist eigentlich egal. Hauptsache, sie riechen gut. Mein all-time-favourite is' – muss ich gestehen – die Rosenmilch von Weleda, wobei sie da leider die Zusammensetzung geändert haben dürften. Sie riecht nämlich definitiv anders als früher und nicht mehr so gut. Okay, nach dieser Erkundung meiner Shopping-Vorlieben kehren wir zur Sendung zurück und lassen wir uns von Arnd Florack erklären, woher die Glücksgefühle beim Shoppen kommen:

**Sprecherin:** Herr Florack, warum shoppen wir Menschen so gerne bzw. warum macht das sogar glücklich?

**Florack:** Es ist tatsächlich eine sehr interessante Frage, warum das Shoppen glücklich macht, denn tatsächlich geben wir eigentlich sehr ungern Geld aus und das tun wir nun mal beim Shoppen. Und das Andere ist, dass wir aus der Forschung wissen, dass das Besitzen von Produkten in Wirklichkeit nicht glücklich macht. Aber warum shoppen wir dann so gerne? Wir ziehen halt viele kleine Glückserlebnisse aus dem Shopping, die wir eben in den Alltag einbinden können. Wenn wir shoppen, dann lernen wir neue Produkte, neue Geschäfte kennen, wir lernen auch andere Menschen kennen. Und haben dann vielleicht ein Erfolgserlebnis, wenn wir ein schönes Produkt gefunden haben. Und können das hinterher nach dem Shoppen uns auch noch anschauen, mit anderen teilen, darüber sprechen. Und das ist auch eine wichtige soziale Komponente. Und was noch

# Transkriptionen | 06

dazukommt, ist, dass wir beim Shoppen selber so uns viel mit unseren Idealen beschäftigen. Wir denken darüber nach, was wir alles tun könnten mit den Produkten, die wir erwerben und was wir alles gerne werden. Aber tatsächlich wissen wir, dass das Besitzen von Produkten, die Menschen nicht wirklich glücklich macht. Und das ist auch so, dass Menschen, die eben eine sehr materielle Wertvorstellung haben, also denen das Besitzen von Produkten wichtig ist, dass die in Wirklichkeit nicht glücklicher sind als andere Menschen.

**Sprecherin:** Ich find's interessant, dass Einkaufen zwar glücklich macht, Besitzen dann aber nicht. Das ist eigentlich fast ein Widerspruch. Also, was is' es jetzt, das uns so zum Konsum drängt?

**Florack:** Ja, das eine ist, wir bewegen uns in einem sogenannten hedonistischen Hamsterrad. Das heißt, sobald wir Produkte erwerben, verlieren diese unglaublich schnell an Wert für uns. Tatsächlich wissen wir, dass die Produkte, die wir haben, nur ganz kurze Zeit für uns interessant sind. Das heißt, sie verlieren tatsächlich an Wert. Das Zweite ist, dass wir auch eine falsche Vorstellung von dem haben, was uns eigentlich glücklich macht. Wir denken immer, diese Produkte machen uns glücklich, aber vergessen eben, dass dieser Wertverfall so schnell ist. Und sobald wir etwas Neues haben, dann sind wir vielleicht kurze Zeit zufrieden, aber dann sehen wir auf Instagram oder in der echten Welt, dass andere Leute wieder andere tolle Produkte haben. Wir vergleichen uns mit ihnen und da entsteht auch so ein Neidgefühl und man sucht wieder nach dem neuen Produkt. Das heißt, sobald man ein Produkt hat, geht die Suche nach dem neuen Produkt wieder los und es macht uns nicht wirklich zufrieden.

## Betrachtungen bei Tisch



bit.ly/3sZJ0xz



[A] Bericht | Ö1, Leporello, 11.1.2022

Redaktion: Ursula Mürling-Darrner | 1 min 42 s

**Martin Hablesreiter:** Wir haben ein Jahr in Japan gelebt und waren unglaublich fasziniert von dieser Kultur, die wir überhaupt nicht verstanden haben. Und andererseits waren unsere japanischen KollegInnen fasziniert von der europäischen Kultur und haben uns ständig gefragt, warum wir so essen, wie wir essen. Und wir hatten keine Ahnung.

**Sonja Stummerer:** Kultur wird ja oft so sakrosankt gesehen. Es is' halt so, weil's so is'.

**Sprecherin:** Aus diesen Überlegungen heraus beschloss das DesignerInnen-Duo Sonja Stummerer und Martin Hablesreiter Ursprünge und Entwicklung der europäischen Tischkultur historisch zu erforschen. Das Ergebnis liegt nun bei Böhlau vor: Wie wir essen – ein Designbuch.

**Stummerer:** Es geht um das Tischtuch, die Tischwäsche, die Möbel, die wir benützen und es geht natürlich auch ganz stark

um Geschirr und „tableware“. Und das ist natürlich ein ganz zentrales Designthema.

**Hablesreiter:** Und wer weiß, warum der Löffel so einen langen Stiel hat, obwohl das komplett dämlich ist in Wahrheit. Da gibt's wunderschöne Geschichten dazu.

**Sprecherin:** Der hohlen Hand nachempfunden, wurde der Löffel schon in der Altsteinzeit benutzt und an einem kurzen Stiel zum Mund geführt. Den langen Löffelstiel verdanken wir vermutlich der Mode in der Renaissance ausladende Halskrausen zu tragen.

**Hablesreiter:** Und damit sie an diesen aufgerüscherlten Krägen vorbeigekommen sind mit den Löffeln, hat man langstielige Löffel gemacht.

**Stummerer:** Und es hat tatsächlich schon auch mit der Verfeinerung der Tischsitten im Barock zum Beispiel zu tun. Von diesem instinktiven Fressen wegzukommen. Also viele Tischregeln sind ja dafür da, dass wir langsam und kontrolliert essen. Und die Triebe unterdrücken.

**Hablesreiter:** Guter Geschmack ja, Trieb nein.

## Was ist deine eigene Sprache?



bit.ly/36hvEEX



[A] Reportage | Ö1, Kinderuni, 30.1.2020

Redaktion: Sabine Nikolay | 3 min 18 s

**Sprecherin:** In welcher Sprache sprechen und denken wir? Welche Sprache ist unsere Sprache des Herzens? Wie sprechen wir auf der Straße oder in der Schule? Und in welcher Sprache verständigen wir uns in der Familie?

**Fiona:** Ich heiße Fiona Masei und bin elf Jahre alt und meine Muttersprache ist albanisch, aber rede mit meiner Mama eher Deutsch und mit meinem Vater albanisch. Mein Vater spricht eher nicht so gut Deutsch, aber er versteht es halt, nur spricht er es halt nicht.

**Sprecherin:** Fionas Familie stammt aus Nordmazedonien. Fiona ist aber in Österreich aufgewachsen. Dass man wie Fionas Vater eine Sprache versteht, aber nicht spricht, ist gar nicht selten. Meist passiert das, wenn man die neue Sprache erst im Erwachsenenalter erlernt. Kinder erlernen Sprachen sehr leicht und sind meist nicht so schüchtern, neu erlernte Worte zu verwenden. So wie der acht Jahre alte Adam Speck, der mit seinen Eltern in zwei verschiedenen Sprachen spricht und in seiner Umgebung eine dritte Sprache verwendet.

**Adam:** Ich spreche mit meiner Mama Deutsch und mit meinem Papa Französisch. Ja, ich spreche auch Tschechisch, ja, weil ich in eine tschechische Schule gehe.

**Sprecherin:** Adam lebt in der Hauptstadt der Tschechischen

# Transkriptionen | 07

Republik, in Prag. Er wechselt mehrmals täglich die Sprache und auch Selina kennt das Surfen von einer Sprache zur anderen.

**Selina:** Meine Muttersprache ist chinesisch. Wenn ich bei meiner Freundin oder bei meinen Freunden in der Schule oder so bin, dann rede ich immer Deutsch, zu Hause rede ich auch eher Deutsch, weil, ja, ich manchmal was vergesse, aber ich und meine Mama lesen jeden Tag am Abend ungefähr so ein bisschen von Englischbüchern zusammen.

**Sprecherin:** Der Samstag ist für Selina ein besonderer Tag.

**Selina:** Am Samstag gehe ich immer in die chinesische Schule. Mit der Lehrerin reden auch manche Deutsch, aber mit der Lehrerin rede ich meistens Chinesisch.

**Sprecherin:** Selina lernt Lesen und Schreiben auf Chinesisch, versteht schon gut Englisch, spricht, liest und schreibt aber meistens auf Deutsch. Wenn sie in China ist, sagt Selina, sei aber wieder alles anders.

**Selina:** Meine Sprache sozusagen ist Deutsch. Ja, weil ich sie mir gut merken kann, ja. Ich war zweimal in China, aber so irgendwie so komisch, in China kann ich dann auf einmal so voll viel verstehen und ja, ist komisch.

**Sprecherin:** Seit Selina in die Schule geht, spricht sie überwiegend Deutsch und denkt auch auf Deutsch. Sobald sie aber in China nur noch Chinesisch hört und spricht, verschwindet das Deutsch langsam und sie denkt und träumt auf Chinesisch. Das alles ist sehr verwirrend und führt zu einer grundlegenden Frage. Fiona stellt sie:

**Fiona:** Was ist eigentlich die Muttersprache?

## Brot aus aller Welt



bit.ly/3HdJVzy



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, Februar 2022

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen &

Publikationen | 6 min 44 s

**A:** Mm, einfach köstlich. Danke nochmal fürs Kochen.

**B:** Bitte, bitte, ich bekoche euch wirklich gerne. Ich habe ja in den letzten Jahren viele Rezepte von meiner Oma aus Armenien bekommen und möchte die immer wieder ausprobieren.

**C:** Hast du dieses Brot hier auch nach einem Rezept von deiner Oma zubereitet?

**B:** Genau, habe ich. Meine Oma ist Meisterin der Lavash-Zubereitung. Also so heißt dieses Fladenbrot: Lavash.

**C:** Du musst mir mal das Rezept schicken! Schmeckt himmlisch!

**B:** Das kann ich gerne machen. Die Oma hat das halt früher ganz traditionell zubereitet, ich kann mich noch gut daran erinnern. Da sind die älteren Frauen im Dorf zur Brotherstellung zusammengekommen und haben stundenlang gemeinsam geknetet, ausgerollt und die Fladen in einem Ofen in der Erde gebacken. Aber keine Angst, ich kenne auch eine einfache Pfannenversion!

**C:** Sehr gut, das klingt perfekt!

**A:** Warte, was war das für ein Ofen? In der Erde?

**B:** Ja, die hatten wirklich ein Backloch in der Erde, verkleidet mit Lehm. Der Backraum war halt im Freien.

**C:** So haben die Menschen ja jahrhundertlang gebacken. Und heute gibt es wieder Bäckereien, die sich auf solche ursprünglichen Backmethoden spezialisieren.

**B:** Ich finde es nur schade, dass das Gebäck aus ursprünglicher Produktion dann oft so teuer ist. Aber die Herstellung dürfte halt aufwendig sein.

**A:** Mein Papa bäckt sein Brot deshalb lieber selbst. Er lebt in einer Bergbauernregion in Kärnten, wo es ganz viele Getreidemühlen gibt und wo noch viele Leute im hauseigenen Ofen Brot backen.

**B:** Du, ich finde, traditionelle Brotherstellung ist etwas Herrliches. Auf all meinen Reisen koste ich mich durchs traditionelle Brotsortiment der jeweiligen Region.

**C:** Ja? Und wo schmeckt dir das Brot am besten?

**B:** Hm, schwer zu sagen. Ich finde ja – von der Vielfalt her – Deutschland unvergleichlich. Die haben dort hunderte verschiedene Brotsorten. Pumpernickel-Brot ist zum Beispiel sehr geschmacksintensiv, das mag ich. Also diesen süßlich-saftigen Geschmack von Roggenschrot. Aber ich mag auch Maisbrot aus Mexiko total gerne.

**A:** Wenn du mich fragst, geht doch nichts über italienisches Ciabatta! Das schmeckt innen so fluffig-leicht und außen ist es so schön knusprig.

**B:** Ciabatta ist großartig! Und Naan-Brot aus Indien schmeckt mir auch besonders gut. Naan ist halt durch die Zugabe von Joghurt so speziell.

**C:** Naan-Brot ist richtig gut, da hast du recht. Schmeckt ganz anders als anderes Brot, irgendwie so saftig-würzig.

**B:** Brotkultur ist schon was Spannendes, oder? Weil Brot eben fast überall zu den Grundnahrungsmitteln zählt und jede Region eigene Herstellungsmethoden mit den dort vorhandenen Ressourcen entwickelt hat.

**C:** Stimmt, je nachdem, welche Getreidesorten vor Ort zur Verfügung standen, hat man auf ortstypische Zutaten zurück-

# Transkriptionen | 08

gegriffen. In Österreich wird Brot ja nach wie vor meistens aus Weizen, Roggen und Dinkel hergestellt.

A: Obwohl sich da auch gerade wieder neue Trends herausbilden ... wegen der Glutenunverträglichkeiten. Übrigens: Einige Bäckereien in unserer Umgebung bieten Führungen an, in denen man die traditionelle Herstellung von Gebäck live erleben kann. Das wäre doch mal was für uns!

## Wie Österreicher die Deutschen sehen



[bit.ly/3BBiPRF](https://bit.ly/3BBiPRF)



[A] Bericht | Ö1, Journal um 8, 11.1.2022

Redaktion: Fabio Polly | 3 min 15 s

Deutschland und Österreich – das ist gefühlt eine Art Hassliebe, die seit Jahrzehnten existiert. Man freut sich in Österreich, wenn die Deutschen einmal im Sport verlieren und sieht Deutschland oft als eine Art großen Bruder. Dabei ist die Frage, wie die Österreicher Deutschland und die Deutschen sehen, noch nie in einer großen Studie erhoben worden. Das hat die deutsche Botschafterin in Wien jetzt geändert und – siehe da – das Bild ist wesentlich differenzierter als man vielleicht annehmen würde. Fabio Polli berichtet.

Polli: Die Deutschen gelten bei den Österreichern als gründlich, verlässlich, direkt und freundlich, aber auch als rechthaberisch. Nur ein Fünftel der Österreicher findet die Deutschen wenig sympathisch, ein Viertel findet sie dafür außerordentlich sympathisch. „Ich hab das Gefühl, je besser uns Österreicher kennen, desto mehr mögen sie uns,“ merkt der deutsche Botschafter in Wien Ralf Beste dazu an, der die Befragung in Auftrag gegeben hat. Laut Umfrage steigt der Sympathiewert der Deutschen bei den Österreichern mit dem Alter, aber auch mit dem Wissen und persönlichen Erfahrungen. Dabei sind die Österreicher durchaus selbstkritisch. Nur ein Drittel sagt, der persönliche Wissensstand über Deutschland sei gut oder sehr gut. Dass Deutsche vor allem an der gemeinsamen Sprache erkannt werden, wundert nicht. Ebenso wenig, dass die Begegnungen mit Deutschen vor allem im Urlaub und der Gastronomie stattfinden. Das könnte auch ein Grund dafür sein, dass die Deutschen in den westlichen Bundesländern kritischer gesehen werden. Botschafter Beste will aus der Befragung auch lernen:

Beste: Dass es regionale Unterschiede gibt, dass in manchen Bundesländern wir ein schlechteres Image haben als in anderen. Da kann man dann eben auch der Sache nachgehen und fragen, was können wir tun?

Polli: Übrigens: Die gerne bedienten Klischees, die den Deutschen zugeschrieben werden, Sandalen und weiße Socken, Schnitzel mit Tunke oder das Reservieren von Liegestühlen mit dem Badetuch spielt bei den Österreichern in der Realität keine Rolle. Diese Zuschreibungen blieben in der Befragung bei weniger als einem Prozent.

Deutschland gilt den Österreichern als wichtigster Nachbar, dem die Österreicher aber auch emotional am nächsten stehen – vor Italien und der Schweiz. Von Deutschland wünscht man sich, dass es mehr auf Österreich hört, erklärt Botschafter Beste:

Beste: In der Umfrage kommt tatsächlich auch etwas davon zum Vorschein, dass Österreicher sich wünschen, dass wir mehr Rücksicht auf sie nehmen, dass wir etwas zurückhaltender in der Zusammenarbeit sind, aber sie wünschen sich auch von ihrem eigenen Land mehr Selbstbewusstsein.

Polli: Interessant ist auch, dass es den deutlichen Wunsch gibt, in der EU enger zusammenzuarbeiten.

Beste: Das herausragend Positive ist für mich, dass 70 % der Österreicher und Österreicherinnen sich wünschen, dass Deutschland und Österreich gemeinsam in der europäischen Union Initiativen vorantreiben und zusammenarbeiten im Sinne von mehr Integration.

Polli: Dabei spielen der Wunsch nach mehr Respekt durch Deutschland und auf Augenhöhe mit Deutschland eine entscheidende Rolle. Vier Fünftel finden übrigens nicht, dass zu viele Deutsche in Österreich leben – es sind ständig etwa 235.000, und damit die größte Gruppe der Nicht-Österreicher. Ein Drittel sieht aber auch, dass die Deutschen im Arbeitsalltag in Österreich diskriminiert werden.

## Medien und Sport. Frauen kommen seltener vor



[bit.ly/3sUZKWH](https://bit.ly/3sUZKWH)



[A] Bericht | Ö1, Mittagsjournal, 17.12.2021

Redaktion: Birgit Pointner | 3 min 4 s

Sprecherin: Thema ist die Sichtbarkeit von Frauen in der Sportberichterstattung und da gibt es große Unterschiede. 88 % der Printberichterstattung beschäftigt sich mit Männern, 12 % mit Frauen – das zeigt eine aktuelle Studie. Im Fernsehen kommen Frauen etwas häufiger vor, online sogar noch seltener. Und natürlich hat die fehlende Sichtbarkeit auch finanzielle Folgen, berichtet Birgit Pointner.

Pointner: Wer seltener vorkommt und weniger sichtbar ist, bekommt auch weniger Geld. Sichtbarkeit als Währung in der Werbung sorgt dafür, dass nur 7 % der Sponsorengelder an Profisportlerinnen gehen. Weniger Sichtbarkeit bedeutet auch, dass die weiblichen Vorbilder fehlen – nach dem Motto „Sichtbar ist machbar“, so der Grundtenor der Initiative für die Studie, die vom Verein Exploristas ausgegangen ist. Studienautorin Maria Pernegger von MediaAffairs:

Pernegger: Das ist zum Teil eine Schiefelage, die einfach traditionell und lange gewachsen ist. Also es war halt immer so, dass im Sport immer nur Männer repräsentiert wurden oder immer nur klassisch männerdominierte Sportarten in die Bericht-



# Transkriptionen | 09

erstattung aufgenommen wurden. Und das Thema ist, dass das natürlich stark bewusstseinsbildend ist auf der einen Seite, und dass Sport natürlich auch, weil er so präsent ist, Auswirkungen hat, wie Frauen und Männer zum Beispiel auch wahrgenommen werden.

**Pointner:** Die Mädchen oder die Madln, das Küken, eine Sportlerin, die flott oder fesch ist – auch die Art, wie über Sportlerinnen berichtet wird, ist oft eine andere: Sexualisiert und trivialisiert werden eher die Frauen, bei Männern wird eher die sportliche Leistung hervorgehoben. Frauenministerin Susanne Raab:

**Raab:** Ich setze weniger auf Fingerzeig und mehr auf Fakten. Deshalb war es gut, dass wir die Studie gemacht haben, wo wir uns das ganz objektiv angesehen haben, wo die Wissenschaft sich das objektiv ansieht. Es geht ja viel um Bewusstseinsbildung, um Reflexion. Es hat sich aber auch in den letzten Jahren schon viel verbessert, das heißt, diesen Weg müssen wir jedenfalls weitergehen.

**Pointner:** Auch Studienautorin Maria Pernegger sieht eine Chance für eine positive Entwicklung, auch wenn es keine einfachen Lösungen gibt:

**Pernegger:** Es wäre zu wenig, wenn man jetzt nur die Medien attackiert und sagt, da passt was nicht, weil Sport befindet sich ja in einem Geflecht – da ist der Sport, da sind die Medien, da ist die Wirtschaft, da ist die Politik, da sind die ganzen Strukturen rundherum – und da reicht es natürlich nicht, wenn man nur an einem Punkt ansetzt, aber irgendwo muss man eben beginnen und in der medialen Berichterstattung, glaube ich, kann man erste Schritte setzen.

**Pointner:** In den Sportredaktionen sind die Männer eindeutig in der Überzahl. Wenn es Redakteurinnen gibt, berichten diese mehr über Sportlerinnen als es ihre Kollegen tun. Im Sportministerium will man die Genderbalance ebenfalls fördern, weil Frauen in den Führungspositionen der Sportverbände unterrepräsentiert seien. Mit einem Traineeprogramm will man Trainerinnen und Managerinnen fördern. Und für Top-Liga-Frauenvereine wie etwa im Fußball, Handball oder Tischtennis gibt es mehr Budget, damit sie sichtbarer werden können.